

Nachgefragt

Nikolaus Hölscher  
Der Stuttgarter Fachanwalt erklärt,  
wie es im Falle des vermissten Daniel  
Küblböck juristisch weitergeht.

„Den Erbfall muss  
man nachweisen“

VON MARKUS BRAUER

Herr Hölscher, wann wird eine vermisste  
Person für tot erklärt?

Eine vermisste Person wird durch ein gerichtliches Aufgebotsverfahren für tot erklärt, das nur auf Antrag eingeleitet wird. Dies setzt voraus, dass bestimmte Fristen verstrichen sind, welche sehr unterschiedlich sein können. Wenn jemand auf See verschollen ist, müssen zum Beispiel sechs Monate verstrichen sein, in der Luft sind es drei Monate.



Wer kann diesen  
Antrag stellen?

Antragsberechtigt sind die Staatsanwaltschaft, bestimmte Angehörige und jeder andere, der ein rechtliches Interesse an der Todeserklärung hat. Das kann beispielsweise der Ehegatte sein, der wieder heiraten möchte, aber auch potenzielle Erben oder auch Gläubiger der vermissten Person.

Nikolaus Hölscher ist  
Fachanwalt für Erb-  
und Familienrecht  
in Stuttgart

Wie kann man nachweisen, dass jemand  
verschollen und nicht untergetaucht ist?

Dafür muss glaubhaft gemacht werden, dass über einen längeren Zeitraum keine Nachrichten darüber vorliegen, ob die vermisste Person noch lebt oder gestorben ist. Auf Grundlage der Todeserklärung können die potenziellen Erben dann einen Nachweis für den Tod und einen Erbnachweis erhalten – etwa in Form eines Erbscheins.

Ab wann können Hinterbliebene erben?

Potenzielle Erben haben bereits zum Todeszeitpunkt Anspruch auf sämtliche Nachlassgegenstände des Verstorbenen. Bevor allerdings der Tod nicht offiziell festgestellt ist, können sie ihr Recht auf das Erbe nicht durchsetzen.

Angenommen, der „Totgegläubte“ taucht  
plötzlich wieder auf? Was ist dann mit den  
Erben und ihrer Erbschaft?

Er hat weiterhin alle Rechte, die er zuvor hatte. Eine erfolgte Todeserklärung kann er aufheben lassen. Die vermeintlichen Erben sind dann tatsächlich keine mehr.

Leute

Jaenicke und die Panzerfaust

Schauspieler **Hannes Jaenicke** (58) kann nicht nachvollziehen, warum Menschen auf Großwild schießen. „Ich werde nie verstehen, wo der Spaß daran liegt, Großwild zu schießen. Ich halte das für pervers und krank“, sagte er der „Abendzeitung München“. Wenn er Bilder von Großwildjägern sehe, die sich mit toten exotischen Tieren fotografieren ließen, wünsche er sich, „die Tiere könnten zurückschießen, am besten mit Panzerfausten“. Der Schauspieler engagiert sich seit Jahren für Naturschutz und für bedrohte Tierarten. (dpa)

Elvers und der Weckruf



Schauspieler **Jenny Elvers** (46) schildert in ihrer jetzt erschienen Autobiografie auch ihren Alkoholabsturz. „Ich liege auf dem harten Fliesenboden einer Restauranttoilette – mit dem Gesicht nach unten“, lautet der erste Satz. 2012 war sie lallend in einer Livesendung des NDR aufzutreten. Den peinlichen Fernsehauftritt nennt sie in „Wackeljahre: Mein Leben zwischen Glamour und Absturz“ daher auch „meine Erlösung“. Denn anschließend ging sie in den Entzug, mit Erfolg. „Das war lebensrettend.“ (dpa)

Elvers Foto: dpa

Newton-John und der Krebs

Die australische Sängerin und Schauspieler **Olivia Newton-John** (69) ist erneut an Krebs erkrankt. Ärzte hätten kurz vor ihrem 70. Geburtstag einen Tumor an ihrer Lendenwirbelsäule entdeckt, sagte sie dem Fernsehsender Channel Seven. Sie bekomme Bestrahlungen und Cannabis gegen die Schmerzen. Die Australierin lobte, dass dies an ihrem Wohnsitz im US-Bundesstaat Kalifornien möglich sei. Ihr Traum sei es, dass Cannabis bald auch in Australien allen Krebspatienten zugänglich sei. Bei Newton-John, die 1978 an der Seite von John Travolta in „Grease“ spielte, war 1992 Brustkrebs diagnostiziert worden. 2013 wurde ein weiterer Tumor in ihrer Schulter entdeckt. (AFP)



Der offizielle Wiesn-Maßkrug 2018 ist mit weißen Herzen und Bierschaumwölkchen verziert. Sein Vorgängermodell, die Urmaß von 1809 aus Ton, war wesentlich einfacher gestaltet. Fotos: dpa, Haus der Bayerischen Geschichte

Warum der Maßkrug  
aus Preußen stammt

Eine kleine Bierkunde zum Oktoberfest

Wer hätte gedacht, dass das typische Steingutgefäß für Bier aus dem Westerwald kommt? Auch die Einheit Maß ist nicht mehr echt bayerisch, sondern wurde 1871 normiert.

VON PAUL KREINER

MÜNCHEN. Zwei Wochen sind's noch bis zum Oktoberfest; den offiziellen Wiesn-Maßkrug aber haben sie in München schon vorgestellt. Weiße Herzerl- und Bierschaumwölkchen sind drauf, dazu das Blaue vom Himmel. Und in gewisser Weise ist dieser Maßkrug tatsächlich ein Fake: Krüge aus Steinzeug sind auf der echten Wiesn schon lange out, jedenfalls in den Groß- und Massenverbrauchszeiten. Dort wird seit dreißig Jahren nicht mehr traditionell bayerisch eingekauft, sondern – so furchtbar das klingt – im standardisierten Eurokrug. Der ist aus Glas. Und größtenteils Importware!

Wobei Import, das ist der bayerische Maßkrug schon lange, praktisch seit den ersten Tagen der Eisenbahn. Diese eröffnete vormals ungeahnte Wirtschaftsbeziehungen: Industriell aufstrebende Steingut- und Steinzeugfabrikanten aus dem sogenannten Kannenbäckerland, also der damals preußischen Gegend um den Westerwald herum, drangen mit ihrer salzglasierten, grau-blauen Ware ins weiß-blaue Königreich vor und verdrängten dort die ortsansässigen Trinkgefäße: die Keferloher.

Zwar liefen auch die neumodischen Krüge – damit's nicht so auffiel – unter dem angestammten heimischen Namen; der Volksmund bezeichnet Steinkrüge noch heute als

Hintergrund

Oktoberfest 2018

▪ **Termin** Das Oktoberfest beginnt dieses Jahr am 22. September und geht bis zum 7. Oktober. Lebkuchenherzen, Bierkrüge, Tuba, Brezen und das Riesenrad: Die weltweit bekanntesten und beliebtesten Symbole für das größte Volksfest der Welt zieren in diesem Jahr den offiziellen Wiesn-Maßkrug der Stadt München. Der Entwurf für die Zeichnung auf dem Krug und dem offiziellen-

lem Plakat kam von Dirk Lippmann, einem Grafikdesigner aus Osnabrück.

▪ **Sammlerstück** Von dem Steinkrug sollen nach Angaben der Stadt 70 000 Stück über das Internet, in den Festzelten und an Souvenirständen verkauft werden. Seit 1978 gibt es jedes Jahr einen neuen Serienmaßkrug, der bei Sammlern heiß begehrt ist. (dpa)

Keferloher. Aber von diesen unterscheidet sich die Westerwaldware doch massiv. Keferloh liegt gleich östlich von München; ein großer Viehmarkt ist dort seit dem Jahr 1333 belegt, und unter dem Dorf liegt viel Lehm im Boden, der Rohstoff also für die Gefäßproduktion.

Nur: die Keferloher Krüge, das war eine raue, nur am oberen Rand für ein angenehmeres Lippengefühl glasierte Tonware. Sie hatte gegenüber dem heutigen Stein- und Glaszeug zwar den gewaltigen Vorteil, dass sie porös war und den leicht verderblichen Gerstensaft auf natürliche Weise kühl hielt. Die Krüge waren jedoch allzu zerbrechlich; schnell stießen sich Ränder ab – und einer zünftigen Volksfestrauferei hielt keiner stand.

„G'suffa hams, und des net wia“, heißt es in der Ballade von den „Oidn Rittersleut“, und in der Tat: so viel Bier wie in Bayern hat der Rest von Deutschland nie getrunken. 246 Liter pro Kopf waren es im Jahr 1900; der

Deutschlandschnitt lag damals bei etwa der Hälfte, bei 125 Litern. Das war dann aber auch der Höchststand. Heute – Zahlen für 2017 – liegt der Deutschlandwert bei 101 Litern pro Jahr, der bayerische nach Schätzungen des Landes-Brauerbunds natürlich wieder darüber: bei 135 bis 140 Litern.

Das hat vielleicht auch mit der speziellen großzügigen Darreichungsform zu tun: Maßkrüge gelten – man vergleiche nur die kölschen Reagenzgläser! – als typisch bayerische Erscheinung. Aber so alt sind sie auch noch nicht. Genommt wurde das Ausschenkformat, nachdem Bayern 1806 von Napoleons Gnaden zum Königreich avanciert war. Bis dahin gab es gut 90 verschiedene Definitionen für die Maß: In Oberfranken musste man froh sein, wenn sie einem einen knappen halben Liter zapften; in der oberbayerischen Stadt Laufen hingegen umfasste die Maß 1,6 Liter.

König Max I. Joseph befand im Februar 1809, das weiß-blaue Durcheinander bei

sämtlichen Längen-, Volumen-, Gewichtseinheiten erschwere „nicht allein den Verkehr im Inlande, sondern auch das Kommerz in das Ausland“. Für den Bierausschank machte der König den damaligen Münchner Stadtgebrauch zur Norm: „A bairische Maß“, das sollten fürderhin „43 cubische Decimal Zohl“ sein, umgerechnet 1,069 Liter.

Die Sache hielt nicht lange, denn dazwischen kamen – nein, nicht irgendwelche bösen EU-Behörden – die deutsche Reichsgründung 1871, eine neue, einheitliche Normierung und damit eine für Bayern geradezu traumatische Umstellung: Die Maß wurde kleiner; in die Steinkrüge wurden niedrigere Eichstriche geritzt: „Was man jetzt als Maß Bier bezeichnet, verdient den Namen nicht, es ist ein Liter!“, wettete die antipreußisch eingestellte Tageszeitung „Das Bayerische Vaterland“ im Januar 1872. Und natürlich: Auch wenn 69 Milliliter weniger im Krug waren, so verlangten Wirte und Brauereien doch den gleichen Preis wie vorher.

Die heute gebräuchlichen  
Glaskrüge haben Vorteile: Man  
kann sehen, wie viel Bier darin ist

Der Aufruhr im Volk blieb folgenlos. Nicht ganz, immerhin. Die Tatsache, dass auf der Wiesn heute im Glaskrug ausgeschenkt wird, hat auch mit der chronischen Urangst der Bierfreunde zu tun, wieder einmal betrogen zu werden: Im Glas sieht man wenigstens, wie viel drin ist. So viel Transparenz bietet der echte, der Steinkrug niemals.

Kind zu Tode gequält

Onkel des elfjährigen Opfers muss für zehn Jahre hinter Gitter

NEUSS/DÜSSELDORF (dpa). Im Prozess um den Tod des elfjährigen Jörg im rheinischen Neuss ist der Onkel des Kindes zu zehn Jahren Haft verurteilt worden. Die Richter des Landgerichts Düsseldorf sprachen den 41-Jährigen am Dienstag der Körperverletzung mit Todesfolge und der Misshandlung von Schutzbefohlenen schuldig. Die Mutter hatte das Kind ihrem Bruder anvertraut.

Die Staatsanwaltschaft hatte lebenslange Haft wegen Mordes gefordert: Nicht für einen wuchtigen Schlag, der das Kind ohnmächtig werden ließ und auch nicht für das Verbrühen mit heißem Wasser, sondern weil der einschlägig vorbestrafte Arbeitslose das Kind anschließend in lebensbedrohlicher Lage seinem Schicksal überlassen habe: Mord durch Unterlassen. Doch dem Mordvorwurf folgt das Gericht am Dienstag nicht. Weil nicht zu klären gewesen sei, wie lange der Elfjährige bewusstlos in der Badewanne der Wohnung lag, müsse man dem Vater von sechs Kindern zugutehalten, dass er schließlich den Notruf gewählt hatte. „Das Absetzen des Notrufs halten wir für eine authentische Rettungsbemühung. In dubio pro reo – im Zweifel für den Angeklagten.“

Der Staatsanwalt hatte das anders gesehen: Der Onkel habe den Notruf erst gewählt, als er das Kind tot glaubte. Die Ret-



Erst gestand der 41-Jährige die Tat, dann war plötzlich die Frau schuld. Foto: dpa

tungskräfte hatten den grausam zugerichteten Schüler reanimieren können, doch Jörg starb zwölf Tage später in einer Klinik.

Der 41-Jährige hatte die Tat gestanden, doch das Geständnis während des Prozesses widerrufen. Er habe mit dem falschen Geständnis seine Frau schützen wollen. Sie sei die wahre Täterin. Er selbst habe im Wohnzimmer gegessen, mit Kopfhörern Musik gehört und gar nicht mitbekommen, was geschehen sei. Irgendwann habe ihn seine Frau gebeten, im Badezimmer nach dem Jungen zu sehen, da habe er ihn leblos vorgefunden. Die Frau räumt daraufhin im Gerichtssaal ein, den Jungen geohrfeigt zu haben. Doch das Gericht glaubt ihr nicht.

Zeugen berichten von massiven  
Verletzungen des Kindes

Zeugen hatten zuvor, als sie in der Wohnung der Familie waren, Verdächtigtes beobachtet: Wenn der Angeklagte laut wurde, habe Jörg sich in Schutzhaltung zusammengesauert und am ganzen Körper gezittert, gaben sie zu Protokoll. Ihnen fielen wenige Tage vor der Tat massive Verletzungen im Gesicht des Kindes auf. Für diese Verletzungen komme die Ehefrau aber nicht in Betracht.

Bus stürzt Abhang  
hinunter – 55 Tote  
in Indien

NEU-DELHI (dpa). Ein Busunglück in Südinien hat mindestens 55 Menschen das Leben gekostet. Der Bus stürzte am Dienstag in einer hügeligen Region im Bezirk Jagtial im Bundesstaat Telangana sechs Meter tief einen Abhang hinunter, wie A Sharath von der Bezirksregierung berichtete. In dem überfüllten Fahrzeug seien fast 90 Menschen gewesen, als es von der Straße abkam. „Augenzeugen sagten, der Fahrer habe die Kontrolle über das Fahrzeug in einer scharfen Kurve verloren“, sagte Sharath. „Mindestens 20 Menschen starben am Unglücksort. Wir haben 69 Menschen in verschiedene Krankenhäuser gebracht, aber 35 sind ihren Verletzungen erlegen.“ Unter den Toten sind auch vier Kinder. Er befürchte, dass die Zahl weiter steigen könne. Lokale Medien sahen in der Überfüllung die Ursache des Unfalls: Einige Passagiere seien in der Kurve auf den Fahrer gefallen. Zunächst gab es auch Berichte, nach denen der Fahrer möglicherweise betrunken gewesen sei. Er starb ebenfalls bei dem Unfall. Indien hat weltweit die meisten Tote durch Verkehrsunfälle. Durchschnittlich sterben jedes Jahr 135 000 Menschen auf den Straßen. Grund sind häufig schlechte Straßenverhältnisse, untaugliche Fahrzeuge und rücksichtslose Fahrweise.